



Abend -

Zeitung.

261.

Freitag, am 31. October 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Blumen des Lebens.

Dem Kinde, das voll Unschuld spielt,
Und weder Noth noch Kummer fühlet,
Das lächelnd sich im frohen Tanz
Auf bunt durchwürkten Matten drehet
Und gnügsam nur um Blumen flehet,
Dem wind' als Sinnbild einen Kranz
Von Lilien!

Wenn knospend sich die Liebe reget
Und himmlisch süß das Herz bewegt,
Wenn von der Lipp' das Jawort quillt,
Wenn Sie nach dem erröthend blicket,
Den Sie mit heißem Kuß beglücket,
Dann pflücket Er als Ebenbild:
Die Rose ihr!

Wenn sich der Liebe schöne Augen
In bitt're Abschiedthränen tauchen,
Weil den Geliebten von der Braut
Der Kriegruf reißt, um in den Reihen
Dem Vaterlande sich zu weihen,
Da ruft die Liebe schluchzend laut:
Vergiß mein nicht!

Mag rauh das eh'rne Schicksal walten,
Doch grünet, ohne zu veralten,
Ein Blatt in unserm Lebenskranz,
Das uns're rege Hoffnung deutet;
Denn ewig frisch die Blätter breitet
Bei Frost und Blut mit gleichem Glanz:
Das Immergrün.

Wenn, ferne Länder zu beschauen,
Der Jüngling seine Heimat-Auen
Verläßt mit heißem Abschiedkuß,
Wenn hin zum Mann die Tochter ziehet,
Für den ihr Herz in Liebe glühet,
Dann ist der Aeltern Scheidegruß:
Vergiß mein nicht!

Wenn Monden, Jahre schon verklungen,
Seit Er zuerst die Maid umschlungen,
Wenn nicht der Reiz der Neuheit nur
Das Auge Ihm durch Glanz verblendet,
Wenn sich der erste Rausch geendet,
Dann pflückt Er, treu dem frühern Schwur:
Das Veilchen Ihr!

Wenn an der Bahr' Er thränend stehet,
Und mit zum Friedhof trauernd gehet,
Nach altem, aber schönem Brauch,
Um die noch einmal dort zu küssen,
Die ihm der bleiche Tod entriß,
Dann beb't die Lippe: „Jenseits auch
Vergiß mein nicht!“

Wenn starr Er dann zum Himmel schauet,
Dem er sein Schicksal fromm vertrauet, —
Ob Zähren schon das Aug' vergießt, —
Zum Höchsten betet dann die Lippe:
„Bewahr' mich vor des Wahnsinns Klippe,
Und wenn des Lebens Strom verfließt:
Vergiß mein nicht!“

Gustav Holt.

Alvaro.

(Beschluß.)

Eine stille, warme Nacht lag über Brasiliens Hauptstadt, als sie durch die öden, schlafenden Straßen dem Constitution-Platz zufuhren. Carvalho besaß darauf, daß Alvaro bei ihm wohnen müsse. Der Thürhüter schlief in guter Ruh', es dauerte sehr lange, ehe er fluchend und grob sich nach den ungebeten Gästen erkundigte. Seine Trägheit verwandelte sich jedoch in die flinkste Eile, als er zu seinem Entsetzen den Herrn und Gebieter vor sich sah.

Keinen Lärm! — befahl Carvalho — Niemand soll aus dem Schlafe gestört werden. Sind meine Töchter gesund?

Ganz erstaunlich gesund! — sagte der Portier — Auch Don Pedro nebst edler Gemahlin erfreuen sich einer sehenswerthen Gesundheit. Pferde und Sklaven desgleichen. Und wie werden sie erst, wenn die hohe Ankunft —

Ist mein Zimmer offen? — unterbrach ihn Don Luis.

Er zog nach dem Schlüssel. Schon Alles bereit! — rief er — obgleich Dero Eintreffen erst in einigen Wochen — Ach Senhor Don Alvaro! verzeiht, daß ich nicht gleich den Brief, der heut' zur Bestellung hier eingelaufen —

Alvaro erkannte auf dem von weiter Reise zeugenden Couvert Thoughtwell's Schriftzüge.

Leuchte vor! Schließ' auf! — befahl Carvalho — Don Alvaro soll in meinem Zimmer schlafen. Besorg' ein Bette, doch ohne Jemand zu wecken!

Bald sahen die Männer in dem hell erleuchteten, köstlich eingerichteten Zimmer des Hausherrn, und während dieser sich von dem Portier entkleiden ließ, erbrach Alvaro den Brief seines ihm so rasch von der Seite gerissenen Freundes. Von seinem Hauptinhalte dürfen wir nichts mittheilen, da er den damaligen Zustand von Europa von dem Standpunkte des Schreibers aus schilderte. Wie wir aber den ehrenwerthen James Thoughtwell Esq. kennen gelernt haben, können wir darauf schwören, daß er ein großer Freund der Carbonari gewesen, daß er bei dem Namen Trocadero in heftigen Zorn gerathen sey und das passive Verhalten der Fürsten in dem hellenischen Freiheitskampfe nicht eben gepriesen habe. Ja, wenn er spätere Tage erlebt hat, stehen wir nicht dafür, daß er in den Julitagen auch einen mäßigen Pflasterstein vor den Luislerien ausgerissen habe, und das Verbluten des weißen

Ablers hat ihm gewiß Thränen gekostet. Vielleicht ist er gar als Ehrenmitglied der giovine Italia erschossen worden! — Wir übergehen daher diese bedenklichen Stellen und heben nur folgende, sich auf Alvaro beziehende, heraus: „Wenn es wahr ist, was mir der alte Troll auf dem Wege nach dem Hafen erzählte, so seyd Ihr jetzt schon ein wahrhaft beklagenswerther Mann, nämlich ein Ehemann. Die goldene Freiheit ist für Euch dahin, Ihr seyd ein Sklav' — wenn auch der Sklav' eines Engels; Ihr tragt Ketten — wenn es auch Rosenketten sind. Jedes Gefühl für die Menschheit, für das Allgemeine geht in dem ängstlichen Festklammern an Euer kleines häusliches Glück unter und Ihr seufzt nur nach einer Constitution in Euerem Hause, die Euch gleiche Rechte mit Euerer geliebten Despotin gäbe. Gleichwohl seyd Ihr noch glücklich unter Tausenden. Euer Maria — glaubt mir, ich habe ihr herrliches Gemüth, ihre Himmelsunschuld bei unserer kurzen Bekanntschaft zu würdigen verstanden. Aber nach Willkühr beherrscht mag ich auf Erden von Niemand seyn, selbst nicht von dem Wesen, das ich am liebsten habe!“

Ein unverbesserlicher Hagestolz! sagte Alvaro zu Don Luis, dem er diese Stelle vorlas, nebst anderen, in welchen er die Familie grüßte und sich angelegentlich nach ihr erkundigte. — Die Reise hatte den alten Mann sehr ermüdet, er suchte das Lager und entschlief bald. Alvaro legte sich gleichfalls zu Bette, um ihn nicht zu stören, doch stoh der Schlummer vor den reizenden Bildern des Wiedersehens, welche den Liebenden in wönniger Aufregung wach erhielten. Und all' ihr Glanz erblich dennoch vor der Wirklichkeit, als ihm nun am Morgen die zarte Gestalt in ihrer ganzen Herrlichkeit entgegen trat und er die Rosen lieblicher Scham auf ihren Wangen glühen sah und ihre schwarzen Augen ihn mit süßer Innigkeit begrüßten! Er stand, keines Wortes mächtig, und wie der Vater die Beiden vor sich sah, die sich so heiß liebten und es sich doch nicht zu sagen wagten, da vergaß er Alles, was er gewollt, und legte, selbst verstummend vor den lauten Gefühlen seines Herzens, ihre Hände in einander. Maria schwankte, von der Ueberraschung heftig ergriffen, doch Alvaro umfing sie mit liebenden Armen, und während der Vater mit Don Pedro und seiner Frau gerührt auf das Paar schauten, wandte sich Joaquina ab und ihre Thränen flossen nicht allein aus dem reinen Borne der Freude.

Die ganze Familie saß Abends unter den Platanen des Gartens und Carvalho erzählte die Begeben-

heiten der Reise — Maria hörte freilich nur auf ihr
rtn Alvaro, der in leisem Geflüster von seiner Liebe
sprach.

Ich wußte schon eher davon! — sagte sie errö-
thend — Du hast Dich in Deinen Fieberträumen ver-
rathen, als Du bei Magdalena krank lagst. Da hast
Du viel von mir gesprochen und — daß Du mir gut
seyest — und Magdalena hat mir's vertraut.

Die Fromme kam eben, mit zufriednem Gesicht
die Gruppe betrachtend, aus dem Hause und hinter
ihr ein alter Bekannter, der ehrliche Troll. Er wur-
de herzlich begrüßt und nahm Alvaro, vielleicht nicht
ganz zu seiner Zufriedenheit, auf eine Weise in Be-
schlag, indem er nach Neuigkeiten von Paraguay
fragte. Alvaro erzählte Alles, was ihm dort begegnet,
auch Juan's trauriges Ende und zeigte ihm das Me-
daillon mit dem südlichen Kreuze, das ihm der Dicta-
tor geschenkt hatte.

Ihr habt ganz recht gerathen, — sagte Troll —
es hat seiner Mutter gehört. Ich sah es an ihrem
Halse, als ich ihr Luft machen wollte, damals in Lu-
ruguay, wo sie mir ohnmächtig in den Arm fiel.

Nun, so möge es einer andern Maria Glück und
Heil bringen! — rief Alvaro, indem er das fun-
kelnde Kleinod in die Hand der Geliebten legte —
Wie das Kreuz nie untergeht, wenn es für eine kurze
Zeit vor dem Sonnenfeuer des Tages, im Gewölke der
Nacht verschwindet, so möge unser Glaube daran hal-
ten, und es wird stets freundlich und segnend auf un-
sere Liebe hernieder schauen.

Ist das in Ordnung gebracht? — sagte Troll,
freudig auflachend — Ei, so wünsche ich zu tausend
Malen Glück, langes Leben und Wohlergehen und
Freude an Eueren Kindern! Ach was, lieber Freund,
Kinder werdet Ihr Euch doch wünschen!

Alvaro schloß ihm den Mund durch einen vollen
Becher, den er nun auf das Wohl des edlen Braut-
paares leerte. —

Bernd v. Guseck.

An Den Abendstern.

Du freundlicher Stern, mit süßem Entzücken
Trink' ich dein schönes, heiliges Licht,
Und jeder Sturm der Seele sich bricht,
Wenn meine Augen dich, Hehrer erblicken.

Wie ruhig und tröstend blickst du von oben
In das trauernde, wunde Gemüth;
Wie fühlt, von heiliger Ahnung durchglüht,
Das Herz so mächtig empor sich gehoben. —

Robert Köhler.

A p h o r i s m e n,

von Carlo Montano.

Wer ist mehr zu beklagen oder auszuspotten: wer
die Wahrheit für Irrthum ansieht, oder wer den Irr-
thum für Wahrheit hält? — Der Letztere wenigstens
wird selten in Bedlam eingesperrt.

Wenn man lange den Kopf braucht, so schläft
das Herz ein, wie der Fuß, welcher lange still stand.
Soll das schlafende Herz dann wieder wachen, so regt
sich's und winnelt es peinlich drinnen.

Das Interesse der Menschen ist der Zunder aller
Revolutionen; das Freiheitgefühl einiger Wenigen
bringt dem Zunder das Feuer zu.

Wenn die meisten abstrakten Gelehrten wüßten,
wie wenig die Welt sich um sie kümmert, so würden
sie sich nicht so viel um die Welt kümmern.

Es gibt heut' zu Tage sehr viele Leser, die vom
Lesen nicht bloß unterhalten, sondern gesättigt seyn
wollen, Ist es da nicht gut, daß die Schriftsteller bei
weitem mehr Kartoffeln als Blumen erzeugen?

Jeder einzelne Mensch ist ein Fragment; — die
Menschheit aber ein Ganzes.

Wer die Natur studiren will, hat keinen Sinn
und kein Herz für sie. Das Herz studirt nie.

Der Gedanke ist flüchtig; wir können keinen Ge-
danken lange festhalten, darum handeln wir auch mei-
stens anders als wir uns vornehmen.

Auf schlechte Bücher kann man anwenden, was
Hippel von den Menschen sagte: „sie sterben an ihrer
Geburt.“

Es gibt Menschen, die vorher beruen, ehe sie sün-
digen Es sind Fatum-Gläubige, Dummköpfe, die
nicht so viel Stärke haben, einer Lust zu widerstehen,
und sich hingehen lassen. &c. —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Dadurch bewirkte er dann freilich eine Criminaluntersuchung gegen den so böshaft Verleumdeten. Die Schlechtigkeit ist aber hier mit der Dummheit gepaart, denn eben der Umstand, der ihm Gelegenheit gab, zum Sykophanten zu werden, der Umstand, daß der Buchhändler das versendete Buch nicht namhaft machte, rettete den Letztern. Ob der Ankläger ein geborener Sachse ist? Unmöglich, denn die Sachsen sind zwar kein sentimentales, weichherziges, aber auch kein so rohes und schamlos böshaftes Volk. In unserm nächsten Berichte werden wir den Namen des Sykophanten und den von ihm bei den Behörden teuflisch Verleumdeten der Oeffentlichkeit übergeben.

Von dem Proceffe gegen einen Hrn. M. Bergmann, einen alten, guten Mann und freiwillig in den Privatstand zurückgetretenen Geistlichen, hat ebenfalls die Fama Vielen etwas, und zwar in ihrer schon von Virgil beschriebenen verdächtigen Manier zugerant. Um die Ursache dieser Klage ist ein geheimnißvoller Schleier ausgebreitet; allein ein schärferes Auge bemerkt leicht, daß nichts von besonderer Bedeutung dahinter steckt und daß es bei weitem keines so großen Aufsehens bedurft hätte, wie man anfangs im Publikum davon machte. Eine ansehnliche Caution hat die Untersuchungszeit, die sich nun zu ihrem Ende neigt, sehr erträglich gemacht und des Inculpirten Freiheit unbeschränkt gelassen. Literarisch ist dieser Hr. M. Bergmann durch seine außerordentlichen, in das Speciellste eindringenden Kenntnisse in der vaterländischen (sächsischen) Geschichte und in der des dreißigjährigen Krieges nicht ohne bedeutendes Interesse. Wegen dieser Gelehrsamkeit sind ihm namentlich von Schweden aus die ehrenvollsten Anerbietungen gemacht worden, und neben anderen Zeitschriften ist es die hier erscheinende Sachsenzeitung, welche fast täglich seinen Ruhm als gründlichen Historiker erhöht. Einen großen Theil seines Vermögens hat er der Errichtung eines würdigen Denkmals für Gustav Adolph auf dem Felde bei dem Städtchen Lützen bestimmt, weshalb ihm die Freundschaft und Gunst aller höheren geistlichen und weltlichen Beamten in der Umgegend von Lützen zu Theil geworden ist und er sich freierwählter Ehrenbürger dieses Städtchens zu seyn rühmen darf. Und allerdings ist sein Benehmen ein schöner Beweis von edlem Sinne, religiöser Begeisterung und ächt protestantischem Streben.

Betrachtungen, die hierbei leicht sich aufdringen könnten, führen mich auf ein Buch, welches eben die Presse verlassen hat und hier bei Otto Wigand zum Verkauf aussteht unter dem Titel: „Das neue Leipzig nebst einer Kreuzthurm-Inspiration über Dresden. Herausgegeben im Verein mehrer Freunde von F. Stolle.“ In diesem Buche nämlich wird auch meiner und eines Theils meiner literarischen Wirksamkeit

(S. 199 f. u. andern) mehrfach gedacht. Ich danke dem Verf., Hrn. F. Stolle aus Dresden, hiermit öffentlich für das Gute, das er über mich gesagt hat, muß aber, um neuen Verdächtigungen und Anfeindungen zu entgehen, bemerken, daß mein bezeichneter activer Stand gegen die Censur in eine völlig passive Lage sich verwandelt hat, und ich auf den Ruhm der Renitenz nach höchst betrübenden Erfahrungen verzichtet habe. Ein Thor, welcher gegen das Unmögliche und Uebermächtige anstrebt!

Uebrigens ist das „neue Leipzig“ ein zwar von Mängeln und Fehlern nicht freies, aber im Ganzen recht empfehlenswerthes Buch. Die „Kreuzthurm-Inspiration über Dresden“ enthält in der That sehr viel Treffendes und Vortreffliches, passende Reflexionen und zeichnet sich außerdem durch Bescheidenheit aus. Besonders ist die Würdigung manches geachteten Mannes zu loben und macht uns Hrn. S. E. Koch höchst achtenswerth. Wie würdig, wenn auch zu kurz, ist hier (S. 359) eines diesen Blättern zunächst und innigst verwandten Mannes gedacht und wie der Wahrheit gemäß sein Wirken dargestellt! — Sonst gibt es in unserer Literatur wenig Neues von einiger Bedeutung, obgleich es nicht ganz an Curiositäten fehlt. So hat die wohlthätige Innung der Leipziger Herren Bäckermeister einen hiesigen Literaten verklagt, weil er ihnen, diesen Herren, im „Allgem. Anzeiger d. Deutschen“ vor einiger Zeit in derbem Tone die Wahrheit gesagt hat. Der verklagte Literat hat aber nie einen Buchstaben für das genannte Blatt geschrieben, darum risum oder lacrimas tenentis amici, daß die Leipziger Herren Bäckermeister so weit in ihrer logischen Cultur zurück und ein Advokat sich findet, der eine so unsinnige Klage concipirt. Eine ähnliche Burleske ist durch den in diesen Blättern bereits in das rechte Licht gestellte E. A. Schmieder aus Dresden in den „Kometen“ gekommen. Der Genannte bedauert nämlich, daß er nicht Börne sey, um die Sängerin Mad. Piehl als eine Malibran feiern zu können.

Einmal in den Theatergefildden angelangt, wollen wir eine kleine Weile in denselben uns aufhalten. — Unsere Zerline in „Fra Diavolo“, die mit anstaunenswerthen Kädern von Steifärmeln in's Bett stica, Dlle. Beckár, wird ihre Stimme hinfort in der Berliner Königstadt ertönen lassen. Einige Leipziger Fashionables trauern ihr in tugendhaftem Ernste nach, und dieß um so mehr, je weher es der Dlle. Beckár gethan hat, daß sie in der letzten Zeit vom Herrn Director Ringelhardt genöthigt wurde, die Partie der Alice in der Oper: „Robert der Teufel“, zum zweiten Mal statt der franken Dlle. Gerbard zu übernehmen. Ihr Herr Vormund, Namens Petri, hatte nicht gewollt, daß seine Mündel der Direction gutwillig Gehorsam leiste. Für die aus unseren Mauern gezogene Dlle. Beckár ist die Dlle. Tzfaschler, vormalig, wie wir hören, in Dresden engagirt, eingezogen. Wir wollen es erwarten, was wir an und in ihr erhalten haben. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Druckfehler.

In Nr. 247, Seite 987, Spalte 2, ist die Ueberschrift zu lesen:

Eloquentia in homine pravo est venenum in poculo aureo.